

Georg Lauscher

Die Rückkehr der Diakone

Pastoralblatt 11/2016, 328-334.

Vor kaum mehr als 70 Jahren dachte der Jesuitenpater Alfred Delp in einer christenfeindlichen Gesellschaft über „das Schicksal der Kirchen“ nach. In seiner Berliner Todeszelle schrieb er mit gefesselten Händen:

„Rückkehr in die `Diakonie´ ... Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen ... Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. „Geht hinaus“ hat der Meister gesagt, und nicht: „Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt“. Damit meine ich die Sorge auch um ... die menschenwürdige Ordnung. Es hat keinen Sinn, mit einer Pfarrer- und Beamtenbesoldung zufrieden die Menschheit ihrem Schicksal zu überlassen. Damit meine ich die geistige Begegnung als echten Dialog, nicht als monologische Ansprache und monologische Quengelei. Dies alles wird aber nur verstanden und gewollt werden, wenn aus der Kirche wieder erfüllte Menschen kommen.“

(1)

Ohne vom prophetischen Ringen Alfred Delps um Diakonie als „Nachgehen in die äußersten Verlorenheiten des Menschen“ zu wissen, wurden in Frankreich 25 von 200 Priestern ausgewählt, die bereit waren, anonym unter ihren Landsleuten in den deutschen Arbeitslagern wie Sklaven zu arbeiten und dabei priesterlich zu wirken. Diese Gruppe freiwilliger Priester in den Arbeitslagern wurde zu einer der Wurzeln der späteren Arbeiterpriesterbewegung. (2)

Ebenfalls ohne vom prophetischen Ringen Alfred Delps um Diakonie als „Nachgehen in die äußersten Verlorenheiten des Menschen“ zu wissen, fanden sich im Priesterblock des Dachauer KZ inhaftierte Priester „förmlich gezwungen zu gemeinsamer Stellungnahme zu den Nöten, ungelösten Fragen der Zeit, auch zu den Täuschungen und zum Teil unzureichenden Formen und Methoden unseres überkommenen religiösen Lebens und pastoralen Wirkens“ (3). „Vertreten waren 144 Diözesen, 25 Nationen, über 40 Ordensgemeinschaften, unter denen die Jesuiten die Höchstzahl, nämlich 95 Häftlinge, stellten, alle Stufen der Hierarchie, vom Theologiestudenten bis zum Erzbischof, und jedes Alter, bis zum 82jährigen litauischen Pfarrer.“ (4) „Die Kapelle war ein primitiver Barackenraum aus Wohn- und Schlafstube der Baracke 26, der Gottesdienst äußerst einfach.“ (5) „Der erste Besuch in der Notkapelle des Lagers, die erste Opferfeier in der Gemeinschaft der vielen hundert Priester in einem primitiven Raum, vor dem einfachen, aus Kisten, Betttüchern, Konservenbüchsen gefertigten Altar gehalten, ... ein Katakomben-gottesdienst...“ (6)

Ähnlich wie bei Delp stieß ihr gemeinsames Nachdenken gerade vom Kreuzpunkt, vom Nullpunkt menschlicher und kirchlicher Existenz her auf Einsichten, die uns Nachgeborenen viel zu sagen haben. Besorgt um die fatalen Folgen einer klerikalen Beamtenmentalität unter Geistlichen mahnten sie: „Mehr Innerlichkeit!“ und zugleich „Mehr aktives Suchen (nach den Menschen)!“ Angesichts der schon damals rückläufigen Priesterzahlen waren sie überzeugt: „In solchen Zeiten ist der Kirche nicht geholfen durch eine größere Menge und durch mehr Worte und Taten, sondern nur durch geistliche Kraft.“ (7) „Es ist aber ernstlich zu überlegen, ob es richtig ist, die Seelsorge den relativ und wahrscheinlich bald zu wenigen Priestern und ihren gutwilligen Laienhelfern zu überlassen. Ob es nicht an der Zeit wäre, die, wie es scheint, vom Heiligen Geist eingegebenen Anstöße aufzugreifen, dass wir den Priestern Laienkatecheten und Laiendiakone zur Seite stellen? Es wäre ein leichtes, die Vorteile darzulegen, die ein solches Diakonat verheirateter, berufstätiger Helfer der Kirche bringen würde.“ (8) Das uns heute irritierende Wort vom „Laiendiakon“ meint nicht die Absage an eine

Weihe zum Diakon, sondern dient der Unterscheidung vom Diakonat als Durchgangsstufe zur Priesterweihe.

Einer der überlebenden Priester aus Dachau, Otto Pies, schreibt 1960: „Da die Priesternot und die Überforderung der Priester in der Seelsorge von heute wieder nach Hilfsseelsorgern, nicht nur nach Seelsorgehelfern, rufen, ist auch die Frage nach der Wiederbelebung des Diakonenamtes aufgelebt. ... die Frage, ob die Kirche die Zeit für gekommen hält, das früher für die Seelsorge, für die Liturgie und für die Caritas so bedeutsame Diakonat in neuer Fülle und Lebendigkeit wiederzuschicken.“ (9)

Otto Pies zufolge tendierte 1960 eine Mehrheit aus Gründen des sinkenden Nachwuchses und der Überforderung der Priester zur Wiederbelebung des Diakonates. Dies erinnert an die „Wahl der Sieben“ in Apg 6,1-7 zur Entlastung der Apostel und später der frühen Bischöfe durch die Unterstützung der Diakone in der Verkündigung (10), in der Seelsorge, besonders an Notleidenden und Kranken, sowie in der Verwaltung, insbesondere der Armenkasse. „Beachtenswert“ findet Pies, dass nicht wenige von daher „aus guten Gründen mehr die caritative Seite des Diakonenamtes herausgearbeitet“ haben. „Die Caritas internationalis ist denn auch zum Schildträger der Diakonatsidee geworden.“ (11) Karl Rahner vor allem war es dann, der von der Hl. Schrift und der Tradition her einen die verschiedenen Richtungen integrierenden Neuansatz des Diakonates entwickelt hat. (12) Auf jeden Fall sollte der Diakon seinen festen Ort in der Liturgie finden, aber von der Liturgie her und auf diese hin je nach Charisma unterschiedliche Schwerpunkte in weit gefassten diakonalen Handlungsfeldern finden.

Schließlich wurde nach jahrelangen theologischen Vorarbeiten von Einzelnen und von Diakonatskreisen in vielen Ländern am 12.09.1962, kurz vor der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, eine entsprechende Petition an Papst Johannes XXIII. übergeben.

Nach Lumen Gentium 29 dient der Diakon „dem Volk Gottes in der Diakonie der Liturgie, des Wortes und der Liebestätigkeit in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium“. Zu seinen Amtsaufgaben gehören: die Leitung der Liebestätigkeit der Kirche, d.h. der sozialen Diakonie nach innen und außen, Verwaltung (in der frühen Kirche der Lebensmittel-, Kleider-, Geldspenden an die Armen), Spendung der Taufe, Austeilung der Eucharistie (besonders an die Kranken), Dienst am Wort, Leitung von Wortgottesdiensten (LG 29) und unter Umständen auch die „Leitung abgelegener christlicher Gemeinden im Namen des Pfarrers und des Bischofs“ (AG 16).

„Die spezifische Aufgabe des Diakons ... ist: Angepasst an die leiblichen und seelischen Nöte der Menschen unserer Zeit die Diaconia Christi in einem einfachen und schlichten Dienst am Mitmenschen zu erfüllen ... Dieses Spezifikum seines Dienstes ... müsste in den für den Diakon vorgesehenen Aufgaben der Liturgie, des Wortes, der sozial-karitativen Arbeit und der Verwaltung als Kriterium seines Dienstes durchscheinen.“ (13)

Wie der Priester Christus als den einzigen Priester des Neuen Bundes darstellt, so stellt der Diakon Christus als den einzigen Diakon des Neuen Bundes dar. Zugleich geht es um mehr als um bloße Darstellung und Repräsentanz. Wie der Priester der Förderung des priesterlichen Gottesvolkes dient, so der Diakon der Förderung des der Menschheit dienenden Gottesvolkes. Wie dem Priester die anspruchsvolle Aufgabe zukommt, den Gemeinden die in den Sakramenten geschenkte göttliche Würde erkennen und leben zu helfen, so steht der Diakon vor der nicht weniger anspruchsvollen Aufgabe, Katalysator für die Entwicklung einer sich selbst genügenden Gemeinde zu einer den Anderen, den Fernstehenden dienenden Gemeinde zu sein. Der Diakon steht im Grunde vor der enormen Herausforderung, die Gemeinden zur Übereinstimmung mit der gesamtkirchlichen Option für die Armen zu führen.

Denn nach Lumen Gentium 1 sind die Kirche und ihre Ämter *mysterium, sacramentum und instrumentum*, d.h. Geheimnis, Zeichen und Werkzeug! Nur so sind Ämter wirklich Ämter, *ministeria*, Dienste, die nicht sich selbst meinen, sondern radikal über sich selbst hinausweisen – auf das Geheimnis der unbegreiflichen Gegenwart Gottes und auf die göttliche Würde der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten!

Am 28.04.1968 wurden im Kölner Dom weltweit die ersten Ständigen Diakone nach der Wiedereinführung dieses frühkirchlichen Amtes geweiht. 2018 feiert die Kirche den 50. Jahrestag dieses Ereignisses. 50 Jahre sind für ein Amt, dessen Grundzüge im Konzil nur grob skizziert wurden, um es insbesondere vor Ort und in der Praxis mit neuem Leben füllen zu können, keine sehr lange Zeit. Umso mehr dürfen wir staunen und Gott danken für die vielen Diakone, die sich in ein noch recht offenes theologisches und pastorales Gelände hineingewagt und bereits vielerorts den Diakon im Bewusstsein der Gemeinden verankert haben. Zugleich stoßen bislang die unterschiedlichen Verständnisse dieses grundlegenden kirchlichen Amtes aufeinander. Sein unscharfes Profil lässt mancherorts Unzufriedenheit und Unverständnis diesem Amt gegenüber wachsen. Manches scheint darauf hinzudeuten, dass die Zeit für einen weiteren Entwicklungsschritt reif wird. Dem soll mit den folgenden Anregungen gedient werden.

Der Diakon im pastoralen Hauptberuf

Für den hauptberuflichen Diakon in der Gemeindepastoral scheinen mir die theologischen Überlegungen von Bernd Jochen Hilberath am zukunftsfähigsten und fruchtbarsten zu sein. (14) Die Zuordnung von Presbyterat und Diakonat, die mancherorts noch ausschließlich im Sinne einer Über- und Unterordnung verstanden wird, ist hier als spannungsvolle Einheit von *Communio* und *Missio* verstanden, von Diakonie *ad intra* und *ad extra*. Diakonat und Presbyterat sind konstitutiv miteinander verbunden und aufeinander angewiesen. Ein Bild aus der Tradition sieht sie als „die beiden Arme des Bischofs“.

Der Priester steht in dieser bipolaren Zuordnung schwerpunktmäßig für das Nicht-aus-sich-selbst der christlichen Gemeinde, das Über-sich-selbst-hinaus *ad intra*, dem Heilswirken des dreieinen Gottes. Die *Communio* des dreieinen göttlichen Lebens soll in der gemeindlichen *Communio* aufscheinen können. So hat der Priester insbesondere die unterschiedlichsten Gruppen und Charaktere innerhalb der Gemeinden zusammenzuführen, zu integrieren.

Der Diakon lebt dagegen schwerpunktmäßig die Diakonie *ad extra*. Sein Amt drückt das Nicht-für-sich-selbst der Gemeinde aus, das Über-sich-selbst-hinaus nach außen. Das soll er wachhalten und fördern. Die Dynamik seines Dienstes führt ihn vom Dienst am Altar her an die sozialen und existenziellen Ränder von Kirche und Gesellschaft. Umgekehrt bindet er die Anliegen und Nöte der Menschen von den Rändern zurück in die um den Altar versammelte, betende Gemeinde.

Was Papst Franziskus beim Weltjugendtag in Rio de Janeiro am 28.07.2013 vor Bischöfen anmahnte, gilt auch vom Priester und in ganz besonderer Weise vom Diakon: „Ich sage gerne, dass die Position des Jüngers und Missionars nicht eine Zentrums-Position ist, sondern eine der Peripherien: Er lebt in der Spannung auf die Randzonen hin... In der Verkündigung des Evangeliums von „existentiellen Peripherien“ zu sprechen dezentralisiert, rückt aus dem Zentrum heraus, und gewöhnlich haben wir Angst, das Zentrum zu verlassen. Der missionarische Jünger ist ein „Dezentralisierter“: das Zentrum ist Jesus Christus, der einberuft und aussendet. Der Jünger ist an die Randgebiete der Existenz gesandt.“ Zum Wortsinn von *diakonos* gehört der Bote, der Beauftragte und Gesandte. Der Diakon ist von daher immer in besonderer Weise der missionarisch Wirkende. (15) Er geht wie der „Diakon Christus“ vorrangig zu den materiell, körperlich, seelisch und/oder spirituell Armen.

Die Kirche ist als Sakrament göttlichen Heilswillens in ihrem Wesenskern diakonisch. „Der Liebesdienst“, schrieb Benedikt XVI. in „*Deus caritas est*“, „ist für die Kirche nicht eine Art

Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“ (16) Kardinal Woelki bringt es so auf den Punkt: „Kirche ohne Diakonie ist nicht Kirche.“ (17) Ohne Diakonat sind weder kirchliches Amt noch die Gemeinde die Vergegenwärtigung des dienenden Christus.

So verstanden kann der Diakonat nicht bloß eine dritte und unterste Stufe in der Hierarchie des Weihesakramentes sein. Er ist ein so grundlegender und eigenständiger Dienst im Ganzen des kirchlichen Lebens, dass in jeder pastoralen Einheit wenigstens ein Priester und ein Diakon („als die beiden Arme des Bischofs“) ihren Dienst in wechselseitiger Bezogenheit tun müssten. In seinem sozialdiakonischen Aufgabenbereich sollte dem Diakon seiner Kompetenz entsprechend Leitungsverantwortung zugesprochen werden können. Für eine entsprechende Schulung wäre bereits in der Ausbildung des Diakons Sorge zu tragen.

Der persönliche und politische Einsatz aus Liebe zu Gott und den Menschen über die Grenzen innerkirchlichen Lebens hinaus ist gleichsam eine „Sakramentenspendung vor den Kirchentüren“ (H. U. von Balthasar). So werden der Diakon und die diakonische Gemeinde „gemäß dem Gerichtsgleichnis in Mt 25“ zum „Echtheitsnachweis der Christusbefolgung“. Unsere Kirche sollte gerade jetzt, wo man vielfach meint, es gehe ihr nur um den Selbsterhalt, sich noch intensiver und fantasievoller um diese „Sakramentenspendung vor den Kirchentüren“ bemühen.“ (18)

Als alltäglicher Dienst wird eine solche Spannungsexistenz in der dafür nötigen Entschiedenheit und Hingabe nur vom Diakon im Hauptberuf zu leben sein.

Der Diakon in der Arbeitswelt

Anders der Diakon *mit* Zivilberuf und *im* Zivilberuf. (19) Er wird nur nach Feierabend und am Wochenende im engeren Feld der Gemeindepastoral zur Verfügung stehen können. Das bringt andere Schwierigkeiten und Konflikte mit sich. Da er zeitlich nur sehr begrenzt in der Gemeinde aktiv werden und oft nicht an den Beratungen des Pastoralteams teilnehmen kann, wird er manchmal vergessen oder wenig geachtet. Die pastoral Hauptamtlichen sind häufig überlastet; der Diakon mit und im Zivilberuf steht aber nur wenig in der Gemeindepastoral zur Verfügung. Da fehlt es nicht selten an Zeit und Kraft für tiefer gehenden Austausch. Dabei herrscht hier nach meiner Einschätzung kein geringer Bedarf an theologischer Information und kollegialer Kommunikation, um zu einem echten Verständnis des anders gelagerten Einsatzes des Diakons im Zivilberuf zu finden.

Wie Jesus von Nazareth, wie Paulus, wie die Ordensleute in der Arbeitswelt, wie die Arbeiterpriester ist er inkarniert, eingewurzelt in die säkulare Welt der arbeitenden Bevölkerung. Hier hat seine Christusbefolgung, hier hat er als Diakon seinen alltäglichen Schwerpunkt. In den unterschiedlichsten Arbeitsmilieus sind Diakone präsent und im weiten Sinne pastoral tätig: in Erziehung und Bildungsarbeit, Handwerk und Management, Sozialarbeit und Personalführung. Wie Christus vor 2000 Jahren so teilen sie heute das Los der Massen. Hier geben sie unspektakulär, doch lebensnah Zeugnis von der Menschennähe Gottes. Hier „gesellen sie sich zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen“. Hierhin gehen sie ihm nach bis „in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben“ (A. Delp). Wenn die Kirche und die pastoral Hauptberuflichen diesen verborgenen, alltäglichen Dienst des Diakons mit und im Zivilberuf schätzen lernen, kann ein oft übersehener Aspekt des Lebens und Wirkens Jesu aufscheinen: „Sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 2,7), und er bezeugte dies nicht zuletzt dadurch, dass er die meiste Zeit seines Lebens „von seiner Hände Arbeit“ lebte. Die Nachfolge Jesu in seinem Arbeiten wird in einer entkirchlichten Gesellschaft zur diakonischen und missionarischen Existenz. „Die einzige Art, um dieser Masse unserer Kirche Entfremdeten ernsthaft nahezukommen, sie zu lieben, ist, einer von ihnen zu werden (wie Christus es uns vorgemacht hat).“ (20)

Wenn der Diakon mit und im Zivilberuf darüber hinaus sich nach Feierabend für die Gemeindepastoral zur Verfügung stellt, dann tut er dies nach einem oft harten Arbeitsalltag, den er in der Nachfolge Jesu und in Solidarität mit seinen Kolleginnen und Kollegen auf sich nimmt. Dieser Einsatz gewinnt von seinem Arbeitsalltag her und in Solidarität mit den ehrenamtlich Engagierten seine eigene, wenn auch verborgene Qualität und Zeugniskraft.

Entscheidend wichtig ist hier die selbstkritische Unterscheidung zwischen Beruf und Berufung. Karl Rahner's Hinweis auf den Apostel Paulus mag hier Orientierung anbieten: „Paulus z. B. war in einem bürgerlichen und wirtschaftlichen Sinn Zeltmacher, d. h., er war gezwungen, einen großen Teil seiner Zeit diesem Handwerk zu widmen und sich dadurch eine wirtschaftliche Existenzgrundlage zu schaffen. Seiner inneren Haltung nach war er aber Apostel und sonst nichts, d. h. seine apostolische Berufung und Aufgabe ... formte sein Leben, sie war die Richtschnur seines Handelns, ihr war alles untergeordnet, und ihr diente auch der wirtschaftliche Brotberuf, soviel Zeit er auch kosten mochte...“ (21)

Der Diakon in Ehe und Familie

Papst Franziskus sagte einmal: „Jesus ist 30 Jahre lang in einem Randgebiet geblieben. Und man könnte sagen: ... Er hat 30 Jahre vergeudet! Er wollte das. Der Weg Jesu fand in jener Familie statt. Und das war keine Vergeudung!“ (22)

Ignatius von Loyola sprach gerne von der „familiaritas cum deo“, d.h. der „familiären Vertrautheit“ mit Gott. Das familiäre, alltägliche Leben, Sorgen und Feiern mit dem immer gegenwärtigen Gott wird besonders leibhaftig erfahrbar im Leben von Ehe und Familie. Das ganze Familienleben geschieht in der geheimnisvollen Gegenwart Gottes. Dies in schönen und schweren Zeiten zu realisieren, darum geht es in der Spiritualität des Familienlebens. Deshalb braucht eine christliche Familie eine ihr angemessene Glaubenskultur, die praktisch erprobt und eingeübt wird. Wo die Eheleute miteinander und mit den Kindern gemeinsam beten, Gewissenerforschung halten und danken, wird das eigene Zuhause zur Kirche, zur Hauskirche. In Lumen Gentium 11 heißt es: „In solch einer Art Hauskirche sollen die Eltern durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein und die einem jeden eigene Berufung fördern.“ Wo der Sonntag als ‚Tag des Herrn‘, als Ruhetag für die Familie und das Kirchenjahr mit seinen Festen und Gottesdiensten gefeiert wird, da wachsen Ehepartner und Kinder miteinander im Glauben. Hier wird der gemeinsame Lebensweg zum gemeinsamen Glaubensweg – im Spagat zwischen Geburt und Tod, Kreuz und Auferstehung im Ehe- und Familienleben.

Da die westliche Kirche in ihrer hierarchischen Struktur zölibatär bestimmt ist, ist die Spiritualität des Ehe- und Familienlebens – im Widerspruch zur kirchlichen Hochschätzung von Ehe und Familie! – bislang sehr vernachlässigt worden. Dies gilt besonders in Bezug auf die Verkündigung sowie für spirituelle Hilfen und Angebote. Der Diakon ist *das* Amt der Kirche, das im familiären Kontext gelebt wird. Kommt dem verheirateten Diakon hier nicht eine ganz spezifische Aufgabe zu, die es noch zu entwickeln gilt?

Resümee

Das Amt des Diakons als das grundlegende Amt, das kirchliche Basis-Amt, hat nicht von ungefähr seinen Ursprung in den Grenzerfahrungen christlichen Glaubens und christlicher Praxis, in der Urkirche wie in der Moderne (französische Priester in deutschen Arbeitslagern, Priesterblock im KZ Dachau).

Hauptberuflich ausgeübt ist es das Amt einer besonderen Spannungsexistenz zwischen dem Innersten und Äußersten kirchlichen Dienstes, zwischen dem Altar inmitten der Kirche und den Armen draußen vor der Tür.

Im Zivilberuf ist es das Amt einer besonderen Nachfolge in Solidarität mit den Menschen in einer säkularen, kirchenfernen Arbeitswelt.

Im Diakon nimmt die Kirche das alltägliche Leben in Ehe und Familie als grundlegend in ihr Weihesakrament auf und heiligt es nicht nur ideell, verbal oder verborgen, sondern ausdrücklich, lebhaftig und öffentlich.

Bei kirchlichen Amtsträgern, insbesondere aber beim Diakon wird häufig eine fehlende klare Grenzziehung zwischen Amt und Volk Gottes, Klerikern und Laien beklagt. Doch theologisch bedacht und befragt: Beweist diese Unschärfe nicht auch die innere Einheit von Amt und Gottesvolk in der gemeinsamen Ausrichtung auf die eine und selbe Aufgabe der Kirche für das Reich Gottes? (23)

Die geistliche Spannungsexistenz des hauptberuflichen Diakons zwischen dem Altar und den Armen bzw. seine betende, solidarische Existenz in der Arbeitswelt wie das geistliche Leben des Diakons in Ehe und Familie, charakterisieren ihn, verbinden ihn mit und unterscheiden ihn von den mit ihm wirkenden ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierten in den Gemeinden. So verstanden wäre der Diakonat innerhalb des dreigliedrigen Amtes der Kirche in besonders deutlicher Weise jenes Amt, in dem das Wort Jesu von der „Hefe im Sauerteig“ und vom „Salz der Erde“ „Fleisch“ wird. Er wäre so insbesondere das „inkarnatorische Amt“. In ihm würde die inkarnatorische Grundbewegung der Kirche amtlich erkennbar und existenziell.

Anmerkungen:

- 1 Alfred Delp, Gesammelte Schriften Bd. 4, Frankfurt 1984, 320f.
- 2 A. Koolen, V. Straßner, Leben im Schatten von Kirche und Gesellschaft, in: ThG 47 (2004), 102. Vgl. auch: V. Straßner, Die Arbeiterpriester, Frankfurt 2005,8 (Manuskript: http://www.sankt-georgen.de/nbi/fileadmin/redakteure/Dokumente/FAGsFs/FAGsF_43_Arbeiterpriester.PDF).
- 3 Otto Pies, Block 26. Erfahrungen aus dem Priesterleben in Dachau, in: StdZ 141 (1947), 14.
- 4 Ebd. 12.
- 5 Ebd. 13.
- 6 Ebd. 15.
- 7 Ebd. 27.
- 8 Ebd. 27.
- 9 Otto Pies, Diakonat – Stufe oder Amt, in: Theologie und Glaube 50 (1960), 175.
- 10 Wie die Predigten der Diakone Stephanus (7,1-53) und Philippus (8,35) deutlich belegen, war der Dienst der ersten Diakone nicht auf die Caritas, auf den „Dienst an den Tischen“ beschränkt. Sie waren von der Armenfürsorge her herausragende Verkündiger des „neuen Weges“ (9,2)!
- 11 Ebd. 184.
Vgl. dazu auch: Günter Riße, Caritas und Diakon/Diakonat, in: Martin Patzek (Hg.), Caritas plus ... Qualität hat einen Namen, Kevelaer 2004, 80-96.
- 12 Quaestiones Disputatae 15/16 Diakonia in Christo (Hg. Karl Rahner und Herbert Vorgrimmler), Freiburg 1962. Hier insbesondere: Karl Rahner, Die Theologie der Erneuerung des Diakonates, 285-324.
- 13 K. Rahner, H. Vorgrimmler, J. Kramer, Zur Erneuerung des Diakonats in Deutschland, in: StdZ 180 (1967), 151.
- 14 Vgl.: Stefan Sander, Das Amt des Diakon, Freiburg 2008,130-134; Ders., Ein Amt – vier Ausführungen?, in: K. Armbruster, M. Mühl (Hg.), Bereit wozu? Geweiht für was? (QD 232) Freiburg 2009, 263-266.
- 15 Andrew G. Recepcion, Diakonia – die wichtigste Mission der Kirche, in: K. Krämer, K. Vellguth (Hg.),

Freiburg 2013, 99-111.

- 16 Benedikt XVI., Gott ist die Liebe, Die Enzyklika „Deus caritas est“, Freiburg 2006, 53.
- 17 Rainer Maria Kardinal Woelki, Das Programm Jesu: Das sehende Herz, in: K. Krämer, K. Vellguth (Hg.), 166.
- 18 Joachim Wanke, „Bericht zur Lage des Glaubens“ Aus der Perspektive des 1. Petrusbriefes, in: Stimmen der Zeit 11/2014, 755.
- 19 Meist wird vom Diakon *mit* Zivilberuf gesprochen. Dies kann allerdings in der Weise missverstanden werden, als sei der Zivilberuf ein äußerlicher Zusatz zum Diakonatsamt, ein Zusatz ohne geistlich-theologische Qualität. Seltener ist vom Diakon *im* Zivilberuf die Rede, was wiederum zur umgekehrten Verengung des Diakonats auf seine zivilberufliche Existenz führen kann. Um beide Verengungen auszuschließen wähle ich die etwas umständliche Bezeichnung: Diakon *mit* und *im* Zivilberuf. Den Anstoß zu diesen Überlegungen verdanke ich Diakon Achim Jaskulski, Bischöflicher Beauftragter für den Ständigen Diakonatsamt im Bistum Aachen.
- 20 Ägid van Broeckhoven, Freundschaft in Gott, Einsiedeln ²1974, 131.
- 21 Karl Rahner, Die Theologie der Erneuerung des Diakonats, 316-317.
- 22 Generalaudienz vom 17.12.2014.
- 23 Karl Rahner, Die Theologie der Erneuerung des Diakonats, 313.